



WIWOZU im Mehrgenerationenhaus am Südring

INHALT



- 3 Einleitung
- 4 Vorworte
- 6 Chronologie der Ereignisse
- 8 Gemeinschaftliches Wohnen im Mehrgenerationenwohnhaus – was ist das?
- 9 Interview mit Detlev Holtz, Architekt des Mehrgenerationenwohnhauses
- 10 Die rechtlichen Grundlagen der Zusammenarbeit
- 11 Planung und Umsetzung des Projekts aus der Sicht eines Vereinsmitglieds
- 12 Plötzlich dabei!
- 13 Kommune oder Altersheim?
- 14 Hast Du es wirklich noch nicht bereut?
- 15 Collage der Bewohnerinnen und Bewohner



Einleitung

Mitglieder der Hospizbewegung in Hattingen brachten mit ihren Zukunftsgedanken den Stein ins Rollen. Auf ihr Wirken hin zeigte ein VHS-Kurs Aspekte des gemeinschaftlichen Wohnens auf.

Der erste Schritt war getan: Aus dem Kreise der Teilnehmer bildete sich eine Initiativegruppe, sammelte ihre Vorstellungen vom gemeinsamen Wohnen und gründete im Februar 2008 den Verein „wir wohnen zusammen e. V., kurz „WIWOZU e.V.“ Vereinszweck war und ist es, den Gedanken des sozialen und gemeinschaftlichen Wohnens umzusetzen. Das Zusammenwohnen mehrerer Generationen, von Menschen mit verschiedensten Kompetenzen und Einschränkungen, soll durch den nachbarschaftlichen Gedanken der gegenseitigen Hilfe im Alltag und der regelmäßigen Begegnung verwirklicht werden. Dabei kann das bürgerschaftliche Engagement auch im Wohnviertel wirksam werden und dazu beitragen, ein stabiles soziales Umfeld zu schaffen und zu bewahren. Das gemeinschaftliche Wohnhaus sollte ökologisch durchdacht, Energie sparend und weitgehend barrierefrei sein. Ein Aspekt, der nicht nur alten und behinderten Menschen zugutekommt, sondern auch von Familien geschätzt wird.

Im Bemühen, ihre Idee zu realisieren, traf die Gruppe bei der Hattinger Wohnungsgenossenschaft hwg eG auf aufgeschlossene Ansprechpartner und schließlich auf einen Investor. Vertragliche Vereinbarungen regelten die Zusammenarbeit und die Mitwirkungsrechte des Vereins. So gelang es, die Belange des Vereins und genossenschaftliche Prinzipien wie ökologische Nachhaltigkeit, Solidarität und Förderung des sozialen Wohls zu verwirklichen. Während eines zweijährigen, gemeinsamen Planungs- und Bauprozesses entstand am Südring 23 ein Neubau, der schließlich vom Verein vollständig angemietet wurde.

Die Umsetzung war für die Architekten, Planer und Firmen aufgrund der modernen offenen Bauweise, des hohen Energiestandards und der Anpassung an die individuellen Wünsche zur Wohnungsausstattung der zukünftigen Bewohner eine Herausforderung. Dass und wie es gelungen ist, diese zukunftssträchtige Idee zu verwirklichen, soll die vorliegende Broschüre anschaulich aufzeigen.

VORWORT

wir wohnen zusammen e.V. – WIWOZU e.V.



Was führt ein Wohnprojekt zum Erfolg? Hatten wir einfach Glück? Sicher nicht nur, denn sonst hätten auch andere Gruppen – bei ähnlichen Konstellationen – ihr Projekt schon umgesetzt.

In der Innensicht ist eine hohe Sozialkompetenz des Einzelnen vonnöten. Dazu gehört unter Umständen, sich Entscheidungen anzuschließen, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. Es ist wichtig, dies nicht als Niederlage anzusehen, sondern als spannenden Anteil am sozialen Lernen, um in einer

Gruppe von über zwanzig Mitsreiter/innen mit gutem Lebensgefühl bestehen zu können.

In der Außensicht sind in erster Linie die Abmachungen mit unserem Vertragspartner, der hwg eG, richtungweisend. Sie erfordern vor allem:

- ... Verantwortungsübernahme, die bedeuten kann, sich bei Konfliktpunkten in der eigenen Gruppe auch für die Sichtweise der Geschäftspartner einzusetzen;
- ... Verbindlichkeit, die getroffenen Absprachen einzuhalten;
- ... Offenheit zur klaren Aussprache, aber auch Offenheit für die Bedürfnisse des anderen;
- ... Konfliktbereitschaft, die ein gutes Fundament für den nächsten Entwicklungsschritt bietet, wenn sie als zivilisierte Form des Streits fruchtbar ausgetragen wird.

Der Beweis, diese schönen Vorsätze einzuhalten, musste im Lauf der Projektentwicklung erbracht werden. Gelingen konnte dies sicherlich nur deshalb, weil die Gesprächspartner fähig und bereit waren, sich in die Prägungen, Mechanismen und Notwendigkeiten des jeweils anderen hineinzudenken.

In der hwg fanden wir Verantwortliche, die sich auf das „Wagnis-Projekt“ eingelassen haben und mit uns diesen Weg gegangen sind. Es war eine gute Wegstrecke.

Rolf Novy-Huy
Vorstand WIWOZU

VORWORT

Hattinger Wohnungsgenossenschaft

hwg eG



Wir arbeiten Tag für Tag mit Menschen zusammen. Menschen sind der Mittelpunkt unseres Handelns. Daher verfolgen wir das Ziel, unseren Mitgliedern beste Wohnqualität zu bieten und Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Umso mehr freuen wir uns, dass wir mit dem Mehrgenerationenwohnprojekt eine neue Art des Wohnens unterstützen, die unseren genossenschaftlichen Leitgedanken mitträgt.

Das Mehrgenerationenhaus des Vereins wir wohnen zusammen e.V. (WIWOZU e.V.) ist ein Leuchtturmprojekt, das für innovatives und zeitgemäßes Wohnen steht. Dem Beispiel dieses Projektes für die Zukunft können und sollen andere Gruppen folgen.

Denn die Vereinzelung und Anonymität in der Gesellschaft nimmt zu. Das wird insbesondere am abnehmenden Stellenwert der Familien deutlich. Die Lebensweise im Mehrgenerationenhaus tritt dieser Entwicklung entschieden entgegen: man ist füreinander da. Das Wort Nachbarschaft erhält hierbei eine ganz neue Dimension; Nachbarschaft wird gelebt. Als Wohnungsgenossenschaft haben wir mit dem Mehrgenerationenwohnen alte Traditionen aufgebrochen und ein neues Terrain betreten.

Dieses Signal möchten wir an unsere derzeitigen und künftigen Mitglieder aussenden: Wir öffnen uns für Projekte, die in die Zukunft gerichtet sind. Es war zunächst nicht leicht für den Verein WIWOZU, ein passendes Zuhause zu finden, in dem die Idee des Zusammenwohnens verwirklicht werden konnte.

Wir sagten „Ja“ dazu und freuen uns nun über den Erfolg dieses Wohnprojektes. Allen Bewohnern wünschen wir weiterhin ein gutes und produktives Zusammenleben.

Erika Müller-Finkenstein
Vorstandsvorsitzende der hwg eG

Chronologie der Ereignisse: Von der Idee zum fertigen Mehrgenerationenwohnhaus.



VHS-Kurs
„Gemeinsam statt einsam“



Baugenehmigung



Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen
hwg und WIWOZU

02/2007

02/2008

05/2009

08/2009

09/2009

Gründung des Vereins WIWOZU e.V.
in Hattingen



Grundsteinlegung mit heutiger Ehrenvorsitzenden Ella Spychalski und Rolf Novy-Huy (WIWOZU e.V.), Dr. Armin Brux (Landrat Ennepe-Ruhr, Detlev Holtz (Architekt), Erika Müller-Finkenstein (hwg), Dr. Dagmar Goch (Bürgermeisterin), Bauunternehmer Günter Brun; hinten links: Mieterin Margret Krützner





· Richtfest: Zimmerleute und Erika Müller-Finkenstein



· Mietverträge Verein/Einzelmieter und Einzug ins Haus



· Einweihungsfest: Bewohner Peter Hupperich, Gisela Helle, Karin Apel begrüßen die Bürgermeisterin auf der Terrasse vor dem Gemeinschaftsraum des Hauses

10/2009

· Baubeginn



06/2010

09/2010

· Gewerbemietvertrag zwischen der hwg und dem Verein WIWOZU



2010/2011

05/2011

· Neu angelegter Garten im Mai 2011



06/2011

Gemeinschaftliches Wohnen im Mehrgenerationenwohnhaus – was ist das? – aus der Satzung des Vereins WIWOZU e.V.

„Gemeinsam statt einsam“, unter diesem Slogan lässt sich die Grundidee des gemeinschaftlichen Wohnens zusammenfassen: Das bewusste Schaffen eines „sozialen Netzwerkes“ innerhalb des Wohnhauses, die Nutzung der unterschiedlichen Kompetenzen der Generationen, das „bewusste Miteinander“ unterscheidet die Nachbarschaften von den üblichen Wohnangeboten.

Dabei stehen das Gemeinsame und das Individuelle nebeneinander. Jeder kann die eigene Wohnungstür geschlossen halten, aber auch selbstverständlich den Kontakt oder die Hilfe der anderen anfordern.

Grundlage für den Umgang miteinander ist eine gemeinsam erarbeitete Organisationsstruktur und eine verabredete Verbindlichkeit. Jedes Mitglied bringt seine Fähigkeiten in die Gemeinschaft ein, lebt aber ansonsten eigenverantwortlich und selbstbestimmt. Die genauen Inhalte der Verabredungen legt die jeweilige Gruppe für sich fest. Die Neuaufnahme von MitbewohnerInnen ist stets eine Gemeinschaftsentscheidung.

Der Vorteil dieser Art des Zusammenlebens liegt in der Vielfalt der Möglichkeiten: Familien finden einen Babysitter; Berufstätigkeit ist auch mit Kindern leichter möglich; ältere Bewohner erhalten Unterstützung in der Bewältigung ihres Alltags; die Kontaktchancen und Austauschmöglichkeiten wirken der Vereinsamung entgegen. Aber auch das mögliche Teilen von Ressourcen wie Werkzeuge, Waschmaschinen oder Autos ist mit enormen finanziellen Einsparungen verbunden – erfordert jedoch die grundsätzliche Bereitschaft und die Suche nach einer realisierbaren Umsetzung.

Die gemeinschaftlichen Wohnformen stellen dem demografischen Wandel, den sich auflösenden und sich verändernden Familien- und Lebensstrukturen sowie ökologischen und ökonomischen Notwendigkeiten eine lebendige und herausfordernde Alternative gegenüber.

Mehrgenerationenwohnen ist eine Herausforderung für die einzelnen Menschen als Individuum wie auch als Gruppe – und eine Chance, gesellschaftliche Strukturen hautnah mitzugestalten.



Interview der Wohngruppe WIWOZU mit Detlev Holtz, Architekt des Mehrgenerationenwohnhauses

WIWOZU Das Haus ist architektonisch und technisch gesehen nicht „nullachtfünfzehn“. Welche Herausforderungen mussten Sie dabei meistern?

D.H. Wir haben bei diesem Mehrgenerationenwohnhaus die individuellen Anforderungen oder Wünsche der vierzehn Nutzer und der hwg eG berücksichtigt und auch Wert auf die technische Ausstattung des Gebäudes gelegt. Gleichzeitig haben wir den sozialen und ökologischen Vorgaben entsprechend kinder- und altengerecht, barrierefrei und energiesparend gebaut.

WIWOZU Welche spezifischen Maßnahmen haben Sie umgesetzt?

D.H. Der Energieverbrauch reduziert sich auf ein Mindestmaß, dank der hohen Dämmqualitäten und des Einsatzes von Solar-energie sowie Erdwärme, kombiniert mit einer Lüftungsanlage. Die Kommunikation zwischen den Nutzern wird durch die Gebäudestruktur gefördert und bietet gleichzeitig Raum für Privatsphäre.

Um dies zu erreichen, haben wir einzelne Wohnungen versetzt oder verschoben. Daraus resultieren auf der Südseite geschützte große Balkone, während auf der Nordseite halböffentliche Räume zur Kommunikation und Begegnung entstanden sind. Die Licht-räume vor den Wohnungen schaffen die Verbindung über die Etagen hinweg und schützen gleichzeitig vor direkter Einsicht in die Küchen und Bäder. Auch gläserne und transparente Balkone sorgen für den Austausch. Dadurch kommt Leben ins Haus.



Architekt Detlef Holz beim Einweihungsfest im Juni 2011

WIWOZU Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

D.H. Ja, ich bin sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Der großzügige Laubengang und das offene Treppenhaus haben genau die Wirkung erzielt, die wir uns gewünscht haben. Die Zugangsmöglichkeiten von der Süd- und Nordseite laden ein und verdeutlichen die Einstellung der Gemeinschaft: „Herzlich willkommen“.

WIWOZU Herr Holtz, wir fühlen uns wohl im Südring 23 und danken Ihnen für das Gespräch!

MONIKA HARTJENSTEIN-LAUENROTH

Die rechtlichen Grundlagen der Zusammenarbeit



Die Zusammenarbeit zwischen der hwg eG und WIWOZU wurde während der Planungs- und Bauphase durch einen Kooperationsvertrag geregelt. Das gemeinsame Ziel: Beide Seiten wollen die genossenschaftlichen Ideen der „Solidarität“ und „Förderung des sozialen Wohls ihrer Mitglieder“ verwirklichen sowie das Prinzip der Nachhaltigkeit in das Projekt integrieren. Inhaltlich wurden die Mitwirkungsrechte der Vereinsmitglieder als zukünftige Bewohner, die Barrierefreiheit und die ökologische Ausrichtung des Hauses festgelegt.

Außerdem wurden die Inhalte des Generalmietvertrags, der bei Übernahme des Hauses im November 2010 unterschrieben wurde, schon in groben Zügen festgelegt.

Der Mietvertrag besteht aus zwei Teilen: Teil 1 regelt die Zusammenarbeit zwischen Verein und Genossenschaft im Sinne der Kooperationsvereinbarung und beinhaltet im Wesentlichen:

- Verein und hwg sehen diesen „Gewerbemietvertrag“ nicht nur als notwendige juristische und wirtschaftliche Grundlage, sondern gleichzeitig auch als Dokument für eine gewollte

Zusammenarbeit, die Impulse für die Umwandlungsprozesse in der Hattinger Südstadt setzt. Nicht nur Rechte und Paragraphen, sondern insbesondere die Zusammenarbeit und das Bemühen um partnerschaftliche Lösungen sollen das Vertragsverhältnis bestimmen.

- Die hwg vermietet das gesamte Gebäude an den Verein. Die Vermietung der Einzelwohnungen obliegt dem Verein. Er trägt insofern auch das unternehmerische Vermietungsrisiko. Die Laufzeit des Mietvertrages beträgt 10 Jahre, mit einer zweimaligen Option auf Verlängerung um je 5 Jahre (Optionsmietzeit).
- Für eine Dauer von 10 Jahren wurde auch die Miethöhe vereinbart.

Teil 2 regelt die Zuständigkeiten und Pflichten der Vertragspartner. Für den WIWOZU e.V. ergibt sich daraus im Unterschied zu „gewöhnlichen“ Mietverträgen:

- Die laufende Instandhaltung/-setzung des Gebäudes wird vom Verein übernommen; für Instandhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an Dach und Fach ist die hwg als Eigentümerin des Gebäudes zuständig. Die Gartenpflege führt der Verein in Eigenregie durch. Dadurch verringern sich für die Bewohner die sonst üblichen Betriebskosten.

Der Verein „wir wohnen zusammen e. V. – WIWOZU“ ist ein eingetragener Verein. Die Bewohner des Mehrgenerationenwohnhauses sind Mitglieder des Vereins. Die Vereinsmitgliedschaft schließt eine nicht rückzahlbare Einlage ein. Aus rechtlichen Gründen muss ein Bewohner jeder Wohnung zusätzlich einen Genossenschaftsanteil bei der hwg eG zeichnen. Im Falle einer Insolvenz des Vereins würde die hwg eG das Gebäude übernehmen und in den Mietvertrag mit den Bewohnern einsteigen.

Planung und Umsetzung des Projekts aus der Sicht eines Vereinsmitglieds

Die hwg eG und WIWOZU vereinbarten eine enge Zusammenarbeit für alle Planungsfragen und ein hohes Maß an Mitsprache-recht bei der Gestaltung der Wohnungen. Eine Besonderheit, da die Vereinsmitglieder ja „nur“ Mieter werden sollten.

Die Umsetzung gestaltete sich in der Praxis nicht immer einfach: Das von der hwg eG beauftragte freie Architekturbüro sowie weitere externe Fachplaner für Haustechnik und Elektro hatten noch keine Vorerfahrungen im planerischen Zusammenspiel mit einer Wohnprojekt-Initiative. Auch in der hwg waren die zuständigen Fachbereichs-Mitarbeiter gefordert, ihre Arbeits- und Denkweise zu ändern. Auf Vereinsseite stand ihnen ein „basisdemokratischer Haufen“ gegenüber, mit vielen Vorstellungen und Wünschen. Wechselnde Ansprechpartner auf beiden Seiten sowie eine zum Teil schwierige gemeinsame Terminfindung erschwerten den Dialog zu Beginn der Planungsphase.

Im Laufe der Zeit etablierte sich bei WIWOZU eine feste „Baugruppe“ mit klarer Aufgabenteilung. Hilfreich war der glückliche Umstand, dass zur Gruppe Menschen dazukamen, die einen fachlichen Hintergrund aus den Bereichen Finanzen, Betriebswirtschaft, Architektur etc. mitbrachten. Die Möglichkeit, Pläne lesen zu können und die Bedeutung bestimmter Fachterminologie zu kennen, stärkte unsere Stellung in Gesprächen und Verhandlungen.

In der Projektgruppe gab es noch während der Bauphase einschneidende Veränderungen. Gründungsmitglieder schieden aus persönlichen Gründen aus, neue Menschen kamen kurzfristig hinzu. Sonderwünsche in der Wohnungsausstattung mussten zurückgenommen und neue Wünsche berücksichtigt werden.

Teilweise war es schwierig, den Überblick zu behalten, nicht nur bei WIWOZU, sondern auch für den Bauleiter und die ausführenden Handwerker.

Rückblickend empfehlen wir Gruppen in einer ähnlichen Situation, klare Regelungen zu treffen, zum Beispiel Fristen für Entscheidungen zu setzen oder auch frühzeitig Kosten für Sonderwünsche bei der Wohnungsausstattung festzulegen und schriftlich zu bestätigen. Manch ein Konflikt wäre vermeidbar gewesen.

Der geplante und zugesagte Einzugstermin konnte schließlich nur mühselig und mit Abstrichen eingehalten werden. Der Bauablauf verzögerte sich unter anderem „witterungsbedingt“. Eine ganze Reihe von Mängeln und Restarbeiten musste in den ersten Monaten während und nach dem Einzug noch erledigt werden. Das kostete die Mieter des Hauses und auch die zuständigen Ansprechpartner bei der hwg und der Bauleitung einige Nerven. In dieser schwierigen Schlussphase zeigte sich, dass man sich kennen gelernt und ein Vertrauenspotential gebildet hatte. Alle Seiten wussten um die Zwänge und Notwendigkeiten der anderen. Das half, auch diese „heiße Phase“ zu bewältigen.

Ein Dreivierteljahr nach Einzug sind die Probleme inzwischen größtenteils behoben. Nun sind wir gespannt, ob die prognostizierten sparsamen Betriebskosten tatsächlich realisiert werden können. Aber das wird sich erst nach dem nächsten Winter zeigen...

Insgesamt können wir sagen, dass „unser“ Haus hell, freundlich und offen geworden ist. Es bietet vielfältige Begegnungsräume. Genauso wie wir es uns vorgestellt haben. Die Anstrengungen haben sich gelohnt.

BIRTE GRUNDMANN

Plötzlich dabei!



Nachwuchs! Eine neue Wohnung muss her, und das am besten schnell! Eine Zeitungsanzeige: Eine tolle Wohnung – und wir sind dabei! Wobei eigentlich? – WIWOZU – wie früher eine Großfamilie, alle für einen und einer für alle. Na, dann immer mal los! Oma und Opa sind weit weg und nur eine Schwester in der Nähe. Ich wollte eh nie so anonym leben. In guter Gesellschaft, das gefällt mir!

Mit dem Einzug läuft alles genauso, wie ich es mir vorgestellt habe. Dann kommt die Zeit, in der für gewöhnlich die rosarote Brille verloren geht. Ich habe immer deutlicher das Gefühl: Da stehen sich zwei junge Familien und zwölf Mietparteien im Alter unserer Eltern und Großeltern gegenüber. „Wir machen alles oder doch vieles zusammen!“ lautet die Parole. Aber für mich, Mutter und berufstätig, mit Ehemann und nicht viel Geld, passt einiges nicht. Zeiten der Verabredung, Möglichkeiten zum Mitmachen, Vorstellungen von Absprachen, das alles lässt sich nicht mit dem strammen Tagesablauf meiner Familie vereinbaren. War es nicht gut genug überlegt, an einem solchen Projekt teilzunehmen? Mit Fremden ist es eben anders als mit der wirklich eigenen Familie.

Dann – von heute auf morgen – passiert es: Ich brauche Hilfe, und mit dem mutigen Schritt, die benötigte Hilfe zu erbitten, wird alles anders. Die Hilfe ist da, spontan und ohne Wenn und Aber. Ich musste einfach lernen, Kompromisse zu machen, offen zu werden und auf ein ehrliches Miteinander und Füreinander zu vertrauen. Ich glaube, auch die anderen Mitbewohner haben gelernt oder sich wieder daran erinnert, dass die Uhren der jungen Familien anders ticken. Trotz aller Schwierigkeiten können wir dazu gehören! Zusammen gehören!

Und wenn ich meine Ruhe brauche, mache ich die Tür einfach zu! Ohne schlechtes Gewissen.

MONIKA HARTJENSTEIN-LAUENROTH

Kommune oder Altersheim?

Mein Mann und ich waren Anfang 50, als wir uns entschieden, beim Mehrgenerationenwohnprojekt WIWOZU mitzumachen. Der Zeitpunkt war ideal: Beide Kinder hatten das „Nest“ verlassen; die Wohnung wurde viel zu groß für uns beide allein. Außerdem hatten wir schon längere Zeit überlegt, uns auf ein Leben ohne Kinder und nach der Arbeit vorzubereiten und nicht zu warten, bis andere die Entscheidung über unseren Aufenthaltsort als „Alte“ treffen müssen. Beide sind wir in Großfamilien – drei Generationen unter einem Dach – aufgewachsen. Die Übernahme von Verantwortung füreinander und für „das Ganze“ war und ist uns also nicht fremd.

Interessant waren aber die Reaktionen im Freundes- und Bekanntenkreis, als wir unsere Pläne bekannt gaben. Wie: „Zusammen wohnen – als Kommune?“ oder „Seid ihr dafür nicht noch viel zu jung?“ geben das Spektrum der Fragen wieder. Wie ist es denn nun wirklich, hier zu wohnen?

Wir sind weit entfernt von einer Kommune, selbst „Wohngemeinschaft“ trifft unser Zusammenleben nicht. Und ein Altersheim sind wir mit vier Generationen, 23 Menschen im Alter von 10 Monaten bis 83 Jahren, schon gar nicht. Wir haben uns versprochen, mehr als gute Nachbarn zu sein, uns gegenseitig bei der Bewältigung der Alltagsaufgaben zu helfen und uns Gesellschaft zu leisten, d.h. je nach Interessen, Fähigkeiten und Möglichkeiten Zeit miteinander zu verbringen. Das funktioniert schon ganz gut. Es haben sich Gruppen gebildet, die zusammen Sport treiben, feiern gehen, Karten spielen, singen... Wir haben uns einen schönen Gemeinschaftsraum eingerichtet, in dem



wir einmal im Monat zusammen frühstücken oder „Hauskino“ schauen. Wir erledigen Aufgaben in Haus und Garten gemeinschaftlich, dabei wird viel Eigeninitiative deutlich. Nach wie vor treffen wir uns alle zwei Wochen zu einem Gruppenabend, um anstehende Aufgaben oder Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten zu besprechen. Manchmal ist das schwierig, aber bisher haben wir immer Lösungen im Konsens gefunden. Die Älteren helfen den Jüngeren ein bisschen bei der Kinderbetreuung, für einen einsamen Hund wird gelegentlich gesorgt. Ansonsten haben wir schöne Wohnungen, in denen jede und jeder für sich sein kann.

Ich bereue meine Entscheidung nicht und vermisse nichts – und langweilig war mir hier noch nie!

ELLA SPYCHALSKI

Hast Du es wirklich noch nicht bereut?



Liebe Franziska,

in Deinem Brief fragst Du, ob ich den Umzug ins Mehrgenerationenhaus noch nicht bereut habe. Diese Frage ist mir in den vergangenen Monaten von verschiedenen Bekannten und Freunden gestellt worden. Dir will ich sie ausführlich beantworten: Nein, ich habe diesen

„für mein Alter“ kühnen Schritt bis jetzt keine Minute bereut! Die Präambel zu unserer Vereinssatzung schließt mit dem Satz: „Der nachbarschaftliche Gedanke soll durch gegenseitige Hilfen und regelmäßige Begegnungen verwirklicht werden.“ Der Satz klingt einfach, aber er hat es in sich. Von Anfang an ist meine „Nachbarschaft“ mit Engagement und meist mit sichtlichem Vergnügen dabei, diesen Anspruch zu erfüllen. Mir tun so viel gegenseitiges Wohlwollen und Hilfsbereitschaft richtig gut.

Hier ein paar Beispiele: Ich hatte mir eine Kontaktallergie eingefangen, die Tag und Nacht juckte wie verrückt. Meine Ärztin verordnete eine Kortisoncreme, mit der mein Rücken zweimal täglich „gesalbt“ werden sollte. Ohne Zögern fanden sich zwei Nachbarinnen, die diesen Samariterdienst übernahmen. Dass es dabei gelegentlich zu längeren Schwätzchen kam, tat allen Beteiligten gut. Bei anderen Gelegenheiten haben sich Mitspielerinnen für abendliche Kartenrunden gefunden (Du kennst ja meinen Hang

zum ausgelassenen Spiel!), jeden Samstag bringt mir mein Nachbar Brötchen mit und so weiter und so fort. Du wirst verstehen, dass ich mich in dieser Umgebung geborgen fühle. Sicher kannst Du Dir auch vorstellen, dass ich mich bemühe, mit den bescheidenen Kräften meiner 83 Jahre zum „Gemeinwohl“ beizutragen. Da kommen dann schon mal meine Nähmaschine, der Backofen und gelegentlich auch die Gitarre zum Einsatz. Unsere Geburtstagsständchen sind literarische und musikalische Spitzenleistungen. Bei jedem Anlass zum Feiern laufen wir zur Höchstform auf.

Du fragst bei so viel Enthusiasmus sicher, wo denn das sprichwörtliche Haar in der Suppe schwimmt. Ich will es Dir sagen: Es sind die zweimal monatlich stattfindenden Vereinssitzungen. Da geht es immer wieder um schwierige Entscheidungen, und den manchmal hitzigen Debatten möchte ich am liebsten davonlaufen. Unserer Streitkultur ist sicher noch verbesserungsfähig. Doch ich bin zuversichtlich: Mit ein wenig Wohlwollen (mein Lieblingswort) und einer Prise Humor werden wir auch das schaffen.

Frage überzeugend beantwortet ?

Besuch' mich gerne einmal, dann kannst du Dich von meinen Erzählungen persönlich überzeugen.

Deine Ella

Die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus am Südring 23



STARKE GEMEINSCHAFT

Menschen im Alter von 1 bis 83, 21 Erwachsene und zwei Kleinkinder aus Hattingen oder Umgebung wohnen in den 14 Wohnungen dieses modernen hwg-Hauses.

hwg eG
Im Bruchfeld 17
45525 Hattingen

Telefon: 02324 5009-0
Telefax: 02324 5009-131
Internet: www.hwg.de
E-mail: info@hwg.de

WIWOZU e.V.
Südring 23
45525 Hattingen

Kontakt:
Katharina Huy, Telefon: 02324 6865056
Telefax: 02324 596705
E-mail: k.huy@t-online.de
Peter Hupperich, Telefon: 02324 4397861
E-mail: peter.hupperich@online.de